

## Verhängnisse um starke Niedersachsen- Böcke

VON FRIEDRICH WILHELM v. NOT.  
MIT 10 ZEICHNUNGEN  
DES VERFASSERS

*Müde und abgekämpft im Bett  
Phot. Kurt Pagel*

Ein bemerkenswert starker, aber noch junger Rehbock, der sich gegenwärtig noch bester Gesundheit erfreut und seine Fährte hoffentlich noch manches Jahr durch das Oldenburger Land ziehen wird, hat den letzten Anstoß zu dem vorliegenden Beitrag gegeben. Schon längst hegte ich die Absicht, einmal über das unglückliche Schicksal zahlreicher starker Böcke aus dem dichtbevölkerten, verkehrsreichen niedersächsischen Nordseeraum rund um meine große Garnisonstadt zu berichten. Denn gerade die bestveranlagten Gehörnträger pflegen hierzulande in einem anderswo noch nie erlebten Ausmaß in ebenso betrüblicher wie verhängnisvoller Häufigkeit von traurigem Geschick betroffen zu werden.

Für diese bedauerliche Gesetzmäßigkeit lieferte die zufällige Begegnung mit dem obenerwähnten vielversprechenden etwa Dreijährigen am Nachmittag des 21. Februar 1965 ganz unerwartet mittelbar ein weiteres bezeichnendes Beispiel: Ich hatte den Wagen angehalten, das Fenster heruntergeklübelt und bewunderte zusammen mit meiner Frau mit Hilfe unserer Gläser den Hauptschmuck des kapital veranlagten Zukunftsbockes, zu dieser frühen Jahreszeit natürlich noch von Bast verhüllt und sicherlich noch nicht fertig geschoben. Die Stangenlänge betrug aber immerhin schon schätzungsweise 26 Zentimeter. Der Bock hatte westlich von Oldenburg die von uns befahrene Nebenstraße zwischen Ackerbreiten in ost-westlicher Richtung überqueren wollen. Dann aber bog er kurz vor unserem Fahrzeug im letzten Augenblick doch ab und flüchtete ins Feld zurück.

Erst als ich weiterfahren wollte, wurden wir gewahr, daß wir Fremdlinge von einem nahen Knick her von einem Jäger gleichfalls mit dem Glase gemustert worden waren. Unser Weg führte uns dort vorbei. So kam es wenig später zu einem Gespräch mit dem uns bis dahin Unbekannten, der sich als Mitpächter des fraglichen Revieres vorstellte. Wir erfuhren von ihm, daß unsere Befürchtungen hinsichtlich der Verkehrsgefährdung des soeben beobachteten Bockes nicht unbegründet seien. Das Revier habe einen hohen Abgang an Verkehrsopfern unter dem Rehwilde, und überhaupt seien es meist die gesündesten, stärksten Stücke, die von Unglücksfällen ereilt würden. Auch der bisher mit Abstand beste Bock des Revieres sei seinerzeit auf tragische Weise ums Leben gekommen. Wenn ich an seinem Gehörn und Schicksal interessiert sei, so möge ich doch einmal in die kleine Ortschaft Haarenstroth zwischen Oldenburg und Bad Zwischenahn fahren. Der Besitzer des Hauptgehörns, der betagte Eigentümer eines größeren Hofes, werde mir das von ihm aufbewahrte starke Stangenpaar sicher gern zeigen und könne alle Auskünfte darüber erteilen.

Zwei Stunden später sprach ich bei dem heute 76jährigen

Hofbesitzer, Herrn Gerhard Eilers, vor und brauchte meinen Entschluß nicht zu bereuen. Er führte mich vor das sauber gekappte, auf einem Holzbrett aufgesetzte Gehörn eines in der Tat beachtlich starken und sehr regelmäßig vereckten Sechserbockes. Die Stangenlängen betragen rechts: 23,3/ links: 23,1 cm; die mächtigen Rosen haben einen Umfang von 26 cm; Gehörngewicht: jetzt noch, nach fast zwei Jahrzehnten, etwa 435 g (s. Abb. 1). Ein stärkerer Rehbock wird in jenem nur gelegentlich von kleineren Waldstücken durchsetzten, im Kreise Ammerland gelegenen Feld- und Moorrevier in unserem Jahrhundert schwerlich seine Fährte gezogen haben. Um so mehr würde der Träger dieser edlen Wehr als Erntebock ein waidgerechteres Ende verdient haben als es ihm beschieden war. Dieser Hauptbock ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Opfer der Zeitumstände geworden.

Gesetzt vermutlich etwa in den Jahren 1939 oder 1940 und in seiner Jugend noch von den strengen Hegebestimmungen des Reichsjagdgesetzes geschützt, wurde er nach dem Zusammenbruch, im Spätsommer 1947, von jagenden Soldaten der Besatzungsmacht mit Militärgewehren angeschweißt, aber nicht nachgesucht. Später haben dann wildernde Hunde den Schwerverkranken gefunden, gerissen und bei noch lebendem Leibe angeschnitten. Der Grundbesitzer, dem dies berichtet wurde, ist dann hingeeilt, hat die Hunde verjagt und den noch immer nicht Verendeten abgefangen.

In den Wirren der ersten Nachkriegsjahre ist naturgemäß im gesamten einstigen Reichsgebiet viel Wild auf meist wenig waidmännische Weise ums Leben gekommen, darunter auch so mancher besonders starke Rehbock. Daß ein Revierinhaber aber auch zwei Jahrzehnte danach und unter den rechtlich scheinbar so fest gefügten Verhältnissen unserer Bundesrepublik, wenn es das Verhängnis will, wieder um seine besten Trophäen gebracht werden kann, und welche verschiedenartigen Ursachen im jeweiligen Einzelfalle dafür maßgebend sein können, sei nachstehend an drei bezeichnenden Beispielen aus einem Gutsrevier nordwestlich Oldenburg dargelegt. Ein wirklich heimtückisches Schicksal hat den Besitzer jenes reizvollen, von einer einzigen, wenig befahrenen Nebenstraße durchzogenen Eigenreviers dreimal hintereinander um die stärksten Gehörne betrogen, die seit Menschengedenken dort gewachsen waren, davon in einem Falle erst nach Erlegung des als wirklich kapital zu bezeichnenden Bockes.

Der Träger des in Abb. 2 wiedergegebenen Gehörns war dem Gutsherrn mehrere Jagdjahre hindurch bekannt. Seit 1960 war er verschollen und tauchte auch 1961 nicht wieder auf.

Dann aber, 1962, gab es für den Revierinhaber bei

einem unbewaffneten Spaziergang durch den bewaldeten Teil der Jagd ein unerwartetes Wiedersehen, zwar nicht mit dem Bock selbst, wohl aber mit dessen Haupt und Gehörn: Der skelettierte Schädel mit dem starken, unverkennbaren Stangenpaar wurde beim Stochern mit dem Spazierstock zufällig unter einem Busch gefunden. Ob tierische oder menschliche Täter für das Verschwinden des Bockes und das Verstecken seiner Hauptzier verantwortlich waren, wird sich nicht mehr feststellen lassen. Mit letzterer Möglichkeit muß jedoch nach Lage der Dinge durchaus gerechnet werden. Die Maße des Gehörns: Stangenlänge: 23,2/24,2; Rosenumfang: 15,2/14,2; Länge der Augsprossen: 12,3/9,8; Gewicht des naturgemäß stark ausgelaugten Stangenpaares noch 350 g.

Von seinem stärksten Bock ist dem Besitzer des gleichen Reviers nur eine Abwurfstange vom Herbst 1959 verblieben. Er fand sie zufällig zwei Jahre später, 1961. Ihre Abmessungen (s. Abb. 3) betragen: Stangenlänge: 24,7; Rosenumfang: 14,9; Länge der Augsprosse: 9,8; der Rücksprosse 6,7; Stangengewicht: heute noch 150 g. Dieses rauhe geperlte und ideal vereckte Fundstück erinnert den Jagdherrn und Finder täglich an das von ihm erbeutete, in seinen Abmessungen noch stärkere Gehörn des Bockes, den er nämlich 1960, also in dem dem Abwerfen der Stange folgenden Jagdjahr, nach mancherlei Mühen glücklich erlegt hatte, dessen Hauptschmuck aber jetzt beschämenderweise an unbekanntem Ort an einer fremden Wand hängt! Der Erleger hat sein Gehörn vom Aufsetzen nicht zurückerhalten. Es wurde dort von einem anderen „Jäger“ als diesem gehörig bezeichnet und unter Zurücklassung eines anderen Gehörns mitgenommen.

Es ist erst wenige Monate her, daß mir der Besitzer des Gutes, Herr Nikolaus Bulling, die unglückliche Geschichte der beiden starken Böcke Nr. 2 und 3 erzählte. Dabei erwähnte er jedoch, daß ihm im Revier ein lebendiger Trost verblieben sei. Es stehe dort ein sehr starker Bock, den er als Sechs- bis Siebenjährigen im Sommer 1965 zu erlegen hoffe.

Das starken Böcken von der niedersächsischen Nordseeküste so oft eigene unglückselige Schicksal hat es jedoch anders gewollt! Im Februar dieses Jahres wurde dem Jagdbesitzer durch die Polizei mitgeteilt, er möge ein Stück Rehwild abholen, das von einem Auto überfahren, von dessen Fahrer inzwischen aufgebrochen und sogar bereits aus der Decke geschlagen sei. Am Wildpret war das Geschlecht des Stückes nicht mehr anzusprechen. Es war das verblüffend hohe Wildpretgewicht, das Herrn Bulling stutzig werden ließ und ihn veranlaßte, sich die vom Fahrer des Unglückswagens weggeworfene Decke mit dem Haupt einmal anzuschauen. Muß ich noch erwähnen, daß der Befund die heimlichen Befürchtungen bestätigte?! Es war tatsächlich der Starke, den sich der Jagdherr als Erntebock für 1965 aufgespart hatte. Das noch keineswegs fertig geschobene Hauptgehörn hatte bereits eine Länge von gut 25 cm erreicht.

Ein Opfer des Straßenverkehrs wurde leider auch der knapp mittelalte ungerade Achterbock von vielversprechenden Anlagen, den Abb. 4 zeigt. Der Bock hatte seinen Ein-

stand in einem staatlichen Forstrevier westlich von Delmenhorst.

Er gehörte zu der im Norden und Nordwesten Niedersachsens beheimateten schwarzen Farbvarietät des Rehwildes und beweist die von vielen fälschlich bezweifelte Tatsache, daß auch schwarze Rehböcke starke Gehörne schieben können. Im Frühjahr 1959 ereilte ihn auf einer nicht sonderlich stark befahrenen Straße der Verkehrstod. Die Stangenlängen messen 23,1 und 24,5 cm. Dem Gebiß nach nicht mehr als vierjährig, hatte der tödlich Verunglückte den Höhepunkt seiner Entwicklung sicherlich noch nicht erreicht.

Das gilt auch für das in Abb. 5 wiedergegebene edle Stangenpaar. Dieser Bock ist nach der Abnutzung seiner Unterkiefer nur dreijährig gewesen, als ihn im Vorsommer 1954 an den Grenzen eines staatlichen Forstamtes zwischen Oldenburg und Delmenhorst die leichtfertig verschossene Kugel eines verantwortungslosen Schützen traf. Der Schuß wurde verschwiegen, die Nachsuche unterlassen und das Forstamt nicht verständigt. Als man den im Wundbett Verendeten am 21. Juni 1954 durch Zufall fand, war er längst anbrüchig geworden. Die rechte Stange ist in ihrem Oberteil, möglicherweise durch Schußverletzung, gesplittert und mißt daher nur 22,2 cm; die linke Stange ist 25,8 cm lang. Wir sind auf bloße Vermutungen angewiesen, zu welcher besonderen Stärke der allzufrüh Geendete, wäre er nur zwei, drei Jahre älter geworden, es wohl noch hätte bringen können.

Die Ursache Nr. 1 für das vorzeitige Ableben gut veranlagter Rehböcke, der Tod unter einem Kraftwagen, hat auch die beiden im folgenden zu erwähnenden Hauptböcke ereilt. In einem Gutsrevier zwischen Rastede und Oldenburg zog der Träger des in Abb. 6 dargestellten kraftvollen Stangenpaares einst seine Fährte. Es handelt sich bei ihm um den weit aus besten Bock, der in den Jahrzehnten seit dem seinerzeitigen ersten Auftauchen von Rehwild dort bestätigt gewesen ist. Am 11. März 1958 wurde er auf der das Revier in zwei Teile zerschneidenden, für den Wildstand natürlich besonders gefährlichen Bundesstraße 211 überfahren. Seine Stangenlänge beträgt rechts: etwa 25 cm, links: rund 24 cm. Es ist im übrigen sicherlich kein Zufall, daß mehrere der bereits erwähnten und auch der weiter unten noch aufzuführenden Verkehrstopfer gerade in den Monaten Februar bis April ums Leben gekommen sind. Das hängt zweifellos mit dem um jene Jahreszeit sich beim Rehwilde entwickelnden gesteigerten Asungsbedürfnis zusammen, welches auch ältere Stücke die sonst geübte Vorsicht häufiger vergessen läßt.

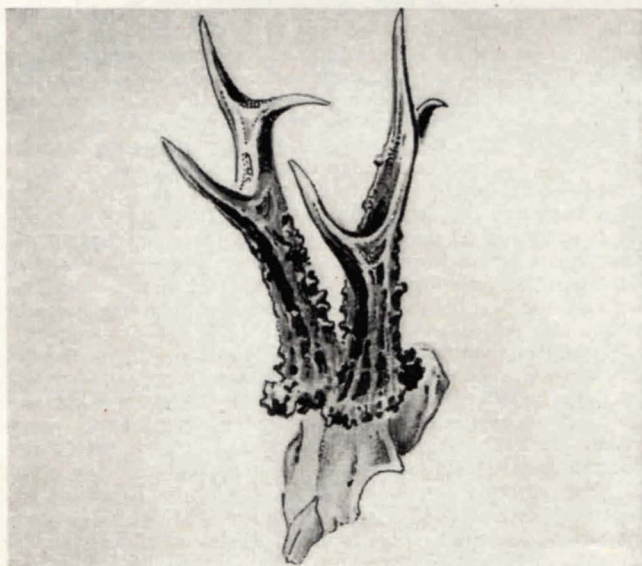
Der Straßenverkehrstod forderte auch in einer staatlichen Revierförsterei südlich Oldenburg das Leben eines jahrelang bekannten und bedachtsam geschonten, ungewöhnlich starken Rehbockes. Wie mir der zuständige Revierbeamte mitteilte, ist ein stärkerer Bock dort in Jahrzehnten nicht beobachtet worden. In diesem Falle sind die Umstände, unter denen der Träger eines wahren Kapitalgehörns sein Ende fand, besonders bedauerlich. Denn nicht einmal sein Hauptschmuck ist seinem einstigen Betreuer als Belegstück verblieben.

Ein aus dem Ruhrgebiet stammender sehr schwerer Personenwagen erfaßte den Bock auf der Bundesstraße 69. Nach dem Zusammenstoß wurde das Fahrzeug angehalten, an die Unfallstelle zurückgesetzt und der Verendete in den Wagen gezerrt. Dann setzte der Fahrer seine Fahrt mit erhöhter Geschwindigkeit fort. Ein Waldarbeiter war zufällig Augenzeuge des Unfalls und hat den Hergang später dem Förster in allen Einzelheiten schildern können. Leider hatte er es unterlassen, sich die Wagennummer zu merken.

Welch starke Rehböcke auf den leichten Böden der Kiefernreviere im Südtel des Kreises Oldenburg heranreifen können, hat im Herbst 1963 die Deutsche Jagdausstellung München den Besuchern der bayerischen Hauptstadt eindrucksvoll vor Augen geführt. Dort sahen wir auch das unter dem Namen des Landforstmeisters Willms ausgestellte, in Abb. 7 wiedergegebene Kapitalgehörn, dem damals bei einer Stangenlänge von 24 cm bzw. 23,5 cm, einem Gewicht von 409 g, einem Volumen von 209 ccm und einer Gesamtbewertung von 128,4 Punkten Medaille I verliehen wurde. Ähnlich wie der so traurig geendete Dreijährige von Abb. 5 hat dieser reife Hauptbock ein äußerst betrübliches Schicksal erlitten. Wie jener war er außerhalb der Grenzen des Staatsreviers krankgeschossen und nicht gemeldet worden und wurde 1959, bereits verludert, gefunden. Der Einstand des zu Holze Geschossenen lag übrigens in Luftlinie kaum ein halbes Dutzend Kilometer von der Unfallstelle entfernt, an der der zuvor erwähnte, auf der B 69 überfahrene andere Hauptbock zu Tode kam.

Wir Jäger der Gegenwart werden es als nur schwachen

Abb. 1. Erntebock aus dem Raum Oldenburg; von Besatzungssoldaten 1946 angeschweißt, nicht nachgesucht und, noch lebend, von wildernden Hunden angeschnitten



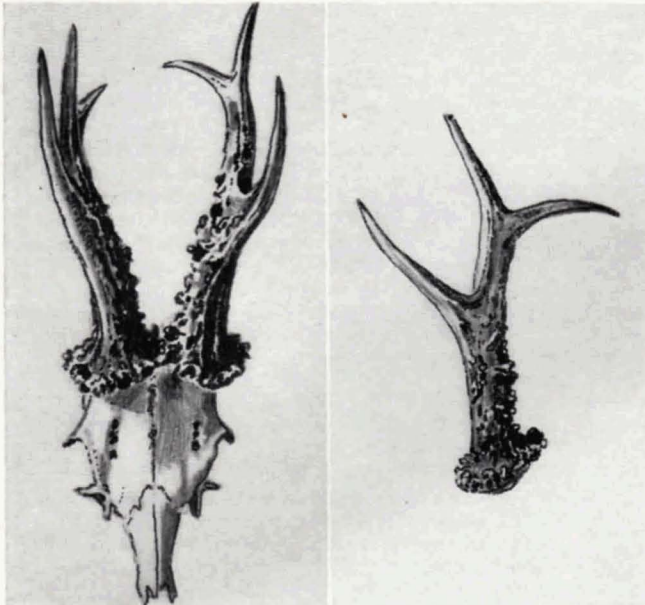


Abb. 2 und 3 Hauptbock aus dem Kreise Ammerland. — Unge-  
wöhnlich stark vereckte Abwurfstange aus dem gleichen Revier

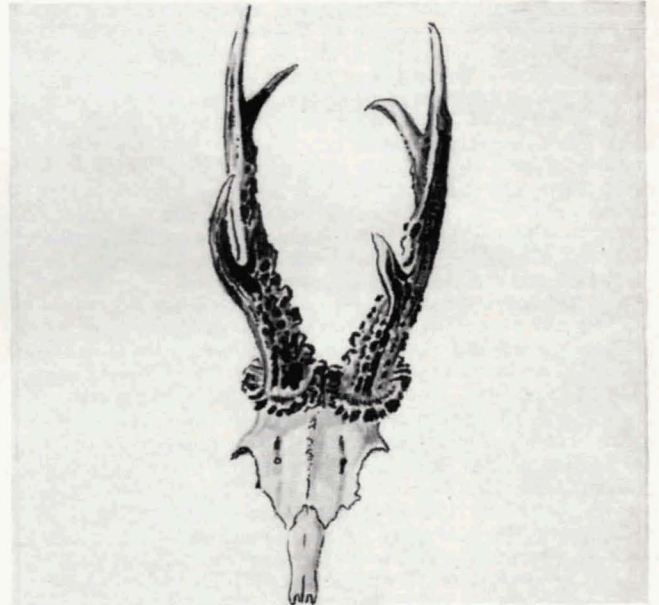


Abb. 6. Der beste Bock eines Gutsreviers südlich Rastede, im  
März 1958 auf der Bundesstraße 211 überfahren

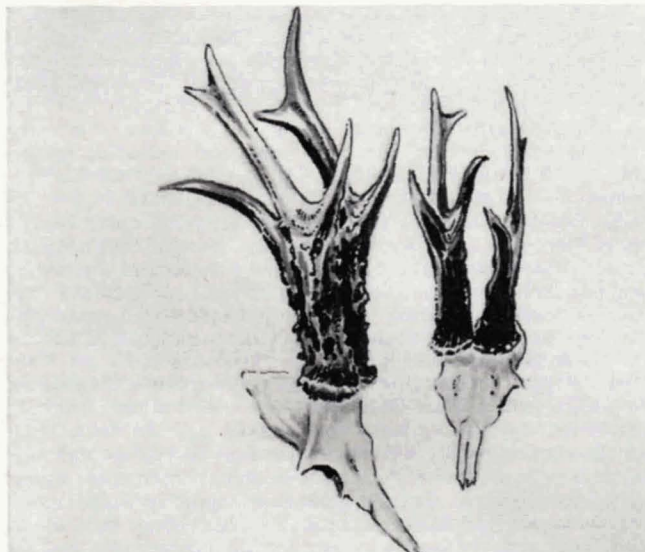


Abb. 4. Vermutlich vierjähriger ungerader Achterbock bester  
Veranlagung, im März 1959 unweit Delmenhorst überfahren.

Abb. 5. Kapital veranlagter Dreijähriger aus Oldenburg, 1954  
an einer Grenze krankgeschossen, nicht gemeldet und verludert



Trost empfinden, zu erfahren, daß auch in früheren Zeiten und noch vor dem Zeitalter des Kraftfahrzeugs offenbar gerade die stärksten Rehböcke oft ein nicht waidgerechtes Ende gefunden haben. Das trifft z. B. auch für den in Abb. 8 dargestellten starken ungeraden Achterbock zu, der einstmal seine Fährte im äußersten Nordwesten Ostfrieslands in einem küstennahen Revier des Kreises Norden gezogen hat. Er wurde 1904 beim Überqueren einer Bahnstrecke von einem Zuge der Reichsbahn erfaßt. Das Gehörn wurde 1905 auf der XI. Deutschen Geweihausstellung in Berlin gezeigt und mit einer Silbermedaille ausgezeichnet. Der besondere Rang des Stangenpaares erhellt aus der Tatsache, daß in den anderthalb Jahrzehnten zwischen der Jahrhundertwende und dem Ausbruch des I. Weltkrieges auf den jährlichen Trophäenausstellungen in der damaligen Reichshauptstadt nur selten einmal Gehörne aus dem engeren Nordseeraum des heutigen nordwestlichen Niedersachsens zu sehen gewesen sind.

Darunter aber befand sich kaum ein einziges, das, wie unser Gehörn Nr. 8, nach unseren jetzigen, anspruchsvoller gewordenen Maßstäben die Bezeichnung „stark“ wirklich einmal verdient hätte. Schon damals scheint gerade über den stärksten Böcken oft ein Unstern gewaltet zu haben.

In unserer Zusammenstellung unglücklich geendeter starker Gehörnträger aus dem niedersächsischen Nordseeraum nimmt der in Abb. 9 wiedergegebene Kapitalbock eine erfreuliche Sonderstellung ein. Bei seiner Erbeutung hat einmal kein Verhängnis mitgespielt! Er hat ein durchaus waidgerechtes Ende gefunden. Herr Alfred Westerkamp, Barßel, schoß ihn im August 1958 im Nordteil des Kreises Cloppenburg. Die Stangenlänge beträgt 27,1 bzw. 26,3 cm; Rosenumfang: 14,8 und 14,5; die Länge der mächtigen Augsprossen: 12 cm (!) und 9,8 cm; Gehörngewicht: frisch 500 Gramm! Betrübtlich ist im vorliegenden Falle eigentlich nur eines: daß wir die Trophäe 1963 nicht in München sahen. Sie wird an dieser Stelle indes nicht nur als ein bezeichnendes Beispiel für die hervorragenden Anlagen des Rehwildes aus Niedersachsens küstennahen Revieren zwischen den Mündungen der Weser und Ems aufgeführt. Sie steht vielmehr auch mit der besonderen Thematik des vorliegenden Beitrags in engem, ursächlichem Zusammenhang: Über diesen Kapitalbock nämlich erhielt der Verfasser Kenntnis von dem verblüffenden Gehörn Nr. 10, mit dessen Erwähnung unsere Betrachtungen abgeschlossen werden sollen:

Wenn im folgenden zunächst die Maße des in Abb. 10 wiedergegebenen Stangenpaares angegeben werden, so wird sich der Leser verständlicherweise die Frage stellen, was ein Gehörn von so bescheidenen Abmessungen eigentlich in einem Aufsatz zu suchen hat, der von starken Böcken handelt. Die Stangenlänge des im April 1964 in einem Gutsrevier nördlich Cloppenburg von einem Auto überfahrenen Bockes beträgt nämlich nur etwa 18 cm, und auch die Stärke der Stangen ist keineswegs besonders groß, ja, eindeutig geringer als bei allen zuvor erwähnten Trophäen. Gewiß, die Vereckung

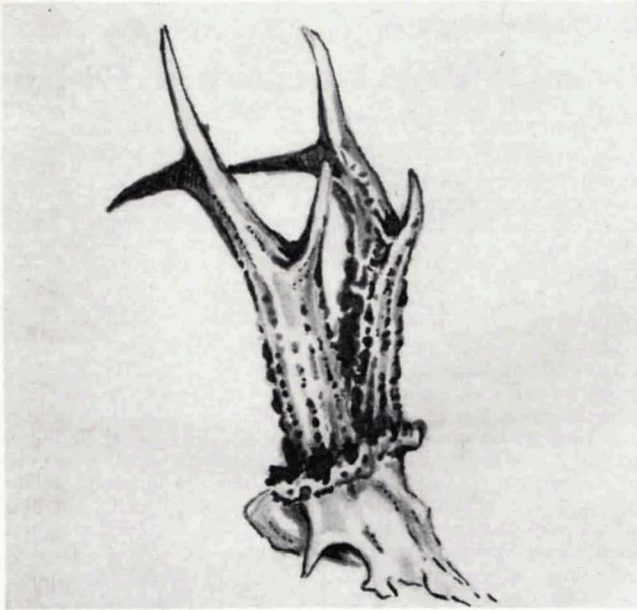


Abb. 7. Ein Hauptbock, München Medaille I. 1959 zu Holze geschossen und südlich Oldenburg verlutert gefunden

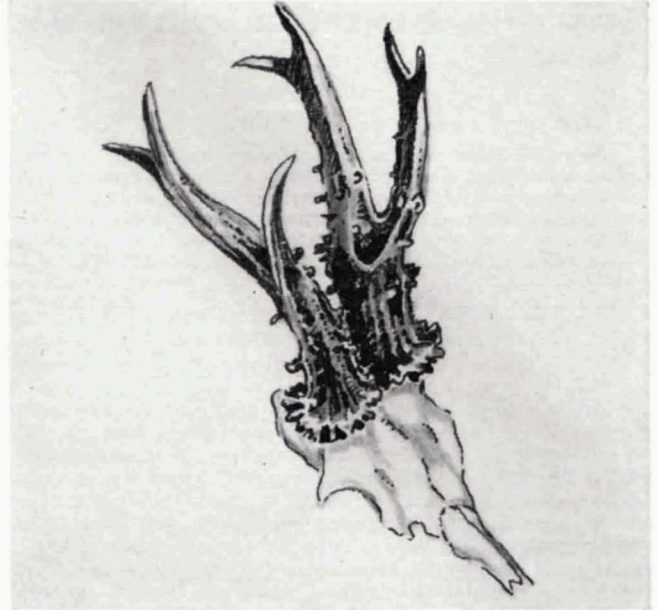


Abb. 8. Kapital veranlagter ungerader Achterbock, 1904 von der Reichsbahn bei Norden überfahren

ist beachtlich und edel; die Augsprosse der linken Stange mißt z. B. nicht unter 8 cm. Aber das allein würde es selbstverständlich nicht gerechtfertigt haben, gerade den Träger dieses auch gewichtmäßig sehr leichten Gehörns als ein geradezu klassisches Beispiel für das uns im vorliegenden Beitrag beschäftigende Thema zu bezeichnen: als Beispiel dafür nämlich, daß gerade die hoffnungsvollsten und bestveranlagten Rehbocke des dichtbesiedelten, verkehrsreichen niedersächsischen Nordseeraumes oft ein wirklich schlechtes Schicksal haben.

Ich hatte den Gutsbesitzer auf Grund einer Empfehlung des Erlegers des Kapitalbockes Nr. 9 aufgesucht. Bei meinem Besuch ging es eigentlich um ein bestimmtes, ganz außergewöhnliches Gehörn, von dem ich durch Herrn Westerkamp erfahren hatte. Es wurde 1963 erbeutet und weist bei einem Gewicht von frisch 500 g auf zwei Rosenstöcken ein Gewirr von insgesamt sieben Stangen auf. Schon der Anblick dieses Kabinettstücks hätte meine Fahrt mehr als gelohnt. Doch jagdzoologisch fast noch interessanter war, was mir der Erleger des Vielstangenbockes über seinen Rehstand berichtete.

Es scheint sich dort um einen durch charakteristische Eigenschaften ausgezeichneten, besonderen örtlichen Rehwildschlag zu handeln. Geradezu extrem hohe Wildpretgewichte und eine von allen gewohnten, normalen Erfahrungen abweichende, verblüffend geringe Abnutzung der Gebisse selbst älterer Stücke lassen keinen anderen Schluß zu. Hierüber wird im Rahmen einer besonderen Abhandlung vielleicht einmal zu späterem Zeitpunkt zu berichten sein.

Zur Veranschaulichung seiner Ausführungen legte der Jagdeigentümer eine Anzahl von Gehörnen vor, darunter auch das in Abb. 10 gezeigte. Und dieses Gehörn, daran kann nach dem Gebiß und anderen, unverkennbaren Eigentümlichkeiten des Schädels und des sozusagen nur aus Enden bestehenden, unterhalb der Augsprossen auffallend kurzstängigen Gehörns kein Zweifel aufkommen, stammt von einem Rehbock, der zur Zeit seines Verendens — das erste Lebensjahr noch nicht vollendet hatte! Ein Jährling von augenscheinlich hochkapitaler Veranlagung hat hier ein Gehörn geschoben, das in seiner Stärke und Endenfreudigkeit aller gewohnten Maßstäbe spottet. Bedarf es noch weiterer Beweise dafür, welch kraftvolle Anlagen im Rehwild aus den nordseehenen Revieren zwischen Weser- und Emsunterlauf schlummern?

Was hätte, wäre er nur alt genug geworden, aus dem Träger jenes bemerkenswerten, vielversprechenden Jährlingsgehörns wohl noch werden können?

„Wen die Götter lieben, den lassen sie jung sterben!“ Diese philosophische Erkenntnis der alten Griechen und Römer gewinnt bestürzende Gegenwartsbedeutung, wenn wir an das vielgestaltige Mißgeschick denken, von dem gerade im nordwestlichen Niedersachsen erfahrungsgemäß die bestveranlagten Rehbocke in so verhängnisvoller Häufigkeit betroffen zu werden pflegen.

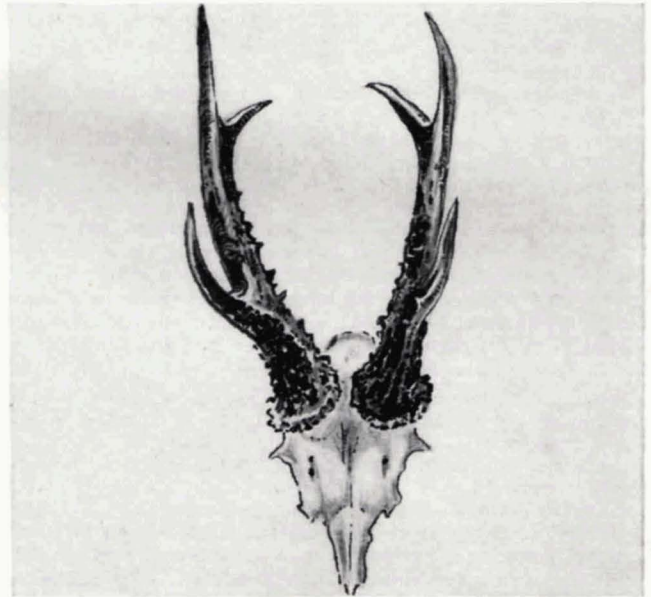
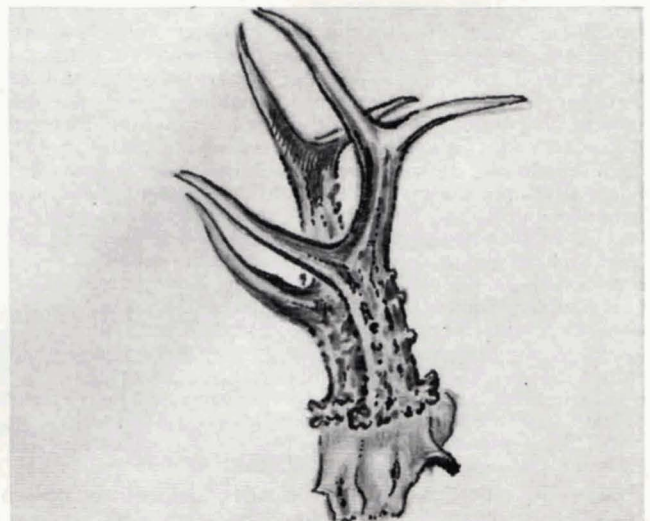


Abb. 9. Ein Kapitalbock aus dem Kreis Cloppenburg. Erlegt 1958, Gehörngewicht frisch 500 Gramm

Abb. 10. Durch Verkehrsunfall endete 1964 nördlich Cloppenburg das Leben dieses hochkapital veranlagten Jährlings



## Zu: „Verhängnisse um starke Böcke“

WuH Nr. 14 vom 26. September 1965, S. 310

In seinen Ausführungen bringt der Verfasser mit Wort und Bild Hinweise darauf, daß einjährige Böcke es schon zu ganz respektablen Gehörnen bringen können. In dem Revier meines Schwiegervaters fand ich einen Beweis dafür, daß auch Kitzböcke bereits ein Sechsergehörn zu schieben vermögen. Das war 1927 oder 1928 in Goray, Kreis Schwerin a. W. Leider weiß ich dadurch, daß mein Schußbuch dem Bombenbrand zum Opfer fiel, das Datum nicht mehr genau.

Es stand überall noch der Roggen auf dem Halm, kurz vor der Mahd, die dort auf dem Sandboden früh beginnt. Ich kam vom Bockansitz und hatte meinen überaus scharfen schwarzroten Kurzhaardackelrüden Waldi, den Unvergessenen, bei mir. Aus einem Roggenschlag heraus erklang menschenlautes Schnarchen. Einen Strolch vermutend, ging ich es mit fertigem Drilling an. Was ich erblickte, verschlug mir den Atem. Vor mir saß ein Kitz im „Kitzkleid“ mit verecktem Sechser-Bastgehörn und schnarchte überlaut. Vor Stauen dachte ich nicht an meinen Waldi, von dem, ehe man zuspringen konnte, selbst jeder Igel sekundenschnell abgewürgt wurde. Diese Schärfe wurde ebenso schnell diesem Kitzbock zum Verhängnis. Zwischen meinen Beinen hindurch fuhr der schwere Dackel dem gehörnten Kitzbock an die Drossel. Ich konnte sein Leben nicht mehr retten.

Das Gehörn war im Bast mehrmals gebrochen worden. Es war fast fegereif, etwa 12 cm hoch, regelmäßig vereckt, hatte gut ausgebildete Rosen. Das Böckchen war gut bei Wildpret. Die Ricke ging dicht dabei schreckend ab. Hätte sie das doch nur vorher getan! Ich konnte Waldi nicht einmal böse sein.

Das Böckchen wollte ich seinerzeit an Geheimrat Ströse senden und es, vom Dienst heimkommend, einpacken. Da hatte der Schweinefütterer es angeblich ins Schweinefutter gekocht, ich glaube aber, er hat es selbst gegessen. Ich kann nicht zeichnen, aber vergessen kann ich es nie. So leid tut es mir heute noch um den Zukunftsbock der unvergessenen Grenzmark.

C. Weißbrod

## **Zu: „Verhängnisse um starke Böcke“**

*WuH Nr. 18 vom 21. November 1965, Seite 730*

Gerade der gute Ruf, den C. Weißbrod in Jägerkreisen genießt, macht es notwendig, zu seinen Ausführungen kritisch Stellung zu nehmen. Schon vor einiger Zeit entstand in einer anderen Jagdzeitschrift eine Diskussion darüber, was eigentlich ein Kitz sei. Irgendwie hatte sich bei einigen Waidgenossen die irriige Meinung verankert, ein Reh würde so lange Kitz genannt, wie es ein Milchgebiß trüge. Das ist zweifellos unrichtig. Milchgebisse vorjähriger Rehe sind bis in den August hinein absolut nicht selten. Diese Rehe heißen jedoch in den amtlichen Formularen wie in der

Jägersprache Jährlinge, und zwar vom 1. April des betr. Jahres ab.

Ebenso ist es keine allzu große Seltenheit, wenn ein kümmernder Jährling bis in den August hinein noch Bast auf den Stangen hat. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei dem von Weißbrod beobachteten Bock um einen kümmernden Jährling, denn ein gesunder Bock „schnarcht“ doch nicht so, daß man ihn für einen Stromer hält. Dafür spricht auch der Hinweis, daß das Stück (für ein Kitz) gut bei Wildpret war. Aus der Angabe, daß der Roggen kurz vor der Mahd stand, ist zu folgern, daß das Reh, welches neben dem röchelnden Bock stand, nicht die Mutter, sondern die Geliebte des Böckchens war. Es handelte sich nämlich gewiß um die Blattzeit.

Schließlich ist aber aus den Angaben über den Gehörbefund zu erkennen, daß es sich unmöglich um einen etwa drei Monate vorher gesetzten, echten Kitzbock handelte. Zwar schieben gut veranlagte Kitzböcke im Herbst des Setzjahres ein Kitzgehörn, welches u. U. im Winter gefegt und abgeworfen wird. Das Kitzgehörn kann einschließlich Rosenstöcken und Bast im November daumenhoch erscheinen. Ein fegereifes Sechsergehörnchen eines Kitzbockes zur Blattzeit gibt es aber nicht.

Der letzte Beweis, daß es sich hier wohl um eine irrtümliche Namensbezeichnung handelt, ist Weißbrods Hinweis, daß das Gehörn gut ausgebildete Rosen hatte. Kitzgehörne haben laut Professor Rieck keine Rosen. Diese sind stets ein Zeichen eines Jährlingsgehörns oder des noch älteren Bockes. Bleibt also die Frage der Deckenfärbung, welche Weißbrod als „Kitzkleid“ bezeichnete. Hier wäre es immerhin denkbar, daß ein seltener Vorgang beobachtet wurde. Jedenfalls gibt es gelegentlich ältere Rothirsche, welche noch Kälberfleckung erkennen lassen. *H. Bettmann*

\*

Ich bedauere über all die inzwischen vergangenen Jahrzehnte hinweg immer wieder, daß dieser außergewöhnliche Fund nicht — wie sofort geplant — in die richtigen Hände kam. Herr B. kann überzeugt sein, daß es sich wirklich um ein „gehörntes“ Bock-Kitz jenes Setzjahres und nicht um ein vorjähriges kümmerndes Böckchen handelte. In solchen Dingen pflege ich vorsichtig zu sein und bringe es nicht zu Papier, wenn dem nicht so ist.

In jedem Lebensalter gibt es Stücke, die „gut“ oder „schlecht“ bei Wildpret sind. Diese Bock-Miniaturausgabe von Bast-Kitzböckchen war altersgemäß „gut“ bei Wildpret. Daß es eine Seltenheit erster Ordnung war, war mir sofort klar. Deshalb waren meine Gedanken während des Dienstes an jenem Tag nur bei diesem Stück, das mir die Schärfe meines Waldi in die Hände spielte. Und meine seinerzeit gefahrene FN 350er „Sahara“ nahm ich nach dem Dienst scharf ran, um das Böckchen unaufgebrochen mit dem Abendzug per Expres nach Berlin zu schicken. Ich war mir völlig klar darüber, daß besondere Vorgänge dieses überfrühe Gehörnwachstum zeitigten. Deshalb sollte das Kitz unaufgebrochen zur Untersuchung. Leider . . .!

Mich hätte das Gelingen dieses Planes noch mehr gefreut als jene in die gleiche Zeit fallende Mitteilung der Vogelwarte, daß erstmals dank meiner Beringung eines Mauerseglers der Nachweis erbracht wurde, nach dem diese älter als zehn Jahre werden können.

Nicht Ehrgeiz hat mich seit früher Jugend dazu getrieben, der Forschung dienlich zu sein, sondern Wissensdurst um all die Dinge, die da fleuchen oder kreuchen.

Es ist nicht nur denkbar, es ist Tatsache, daß hier ein sehr seltener Vorgang beobachtet wurde. Ich gäbe viel darum, wenn es mir gelungen wäre, zu seiner Klärung einen Beitrag geliefert zu haben.

*C. Weißbrod*

Damit beenden wir die Aussprache.

Schriftleitung